

## Medien/Kritik

Dass *Medien* nur zuhanden sind, dass sie als Instrumente, Mittel und Werkzeuge humaner Aktivitäten und Zwecksetzungen einzig die Rolle eines Transmitters spielen, zählt zu den gängigsten Vorurteilen einer soziologisch inspirierten Analyse des Technischen, die sich nur allzu gern das exklusive Vorrecht gibt, unter dieser Prämisse auch das Politische angemessen zu interpretieren und diesbezügliche Lösungen umsetzen zu können. Dass Telefon, Computer und Television darauf zurückgeführt werden können, dass sie von Menschen gemacht wurden, gilt dann gut und gerne als ausgemacht. Medien werden dabei oft genug zur Verantwortung gezogen, wenn Gewalt zwischen der „computergenerierten Virtualität“ von Ego-Shooter oder Flugsimulator und der „physisch-natürlichen Realität“ von Ground Zero oder Littleton les- und sichtbar wird oder – und dies ist umso bemerkenswerter – wenn die Verfälschung und Unterdrückung von *Informationen* im Namen von Authentizität, Referenz und Wahrheit als moralische Verfehlung an der *Transparenz* kommunizierender Teilhaber einer *Öffentlichkeit* beklagt wird. Dieser publizistische Begriff der Medien geht dabei fast unbemerkt eine Allianz mit dem nicht weiter kritisierten Traum nach einer kongruenten Sprache ein, in der die Wörter und die Dinge zur Deckung und damit zu einer *gemeinschaftlichen* Ordnung gebracht sein sollen. Missverständnisse, Störungen, Entfremdungen, Differenzen oder Verstellungen – wie sie nicht zuletzt von den verschiedenen Bereichen künstlerischer, wissenschaftlicher und philosophischer Reflexion und Kritik bereitgestellt werden – sind gemäß einer solchen Logik des kommunikativen *Normalfalls* nur als Fehler im Getriebe oder im System und damit einzig und allein als *Abweichung* erkenntlich, die der Kakerlake gleich (*Blattela germanica* Linnaeus) auszurotten und zu eliminieren ist, wie die geschichtsmächtige Verschaltung von Nation und Sozios in aller *Perfektion* vorführt.

Demgegenüber haben seit geraumer Zeit unterschiedlichste intellektuelle Problematisierungslinien zur Frage geführt, ob denn nicht vielmehr die „dazwischenliegende“ Zone des Medialen als Konstituens der kommunikativen Handlungen von Menschen zu gelten habe, eben weil Kommunikationen, Diskurse und Informationen die störrische und materiale Neigung zeigen, sich nicht auf humane Intentionen reduzieren zu lassen. Sei es, dass Ingenieure bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts damit konfrontiert waren, dass die Installation von Telegraf- und Telefonsystemen den beteiligten Subjekten keine sonderliche Rolle zumessen muss, da sie ganz einfach die Funktion einer Schaltung, respektive *Vermittlung* übernehmen und sie also in diversen Schaltplänen – genauso wie im Betrieb – auch nur *Stellen* besetzen. Sei es, dass die Dechiffrierung des Unbewussten als Apparatur und Wunderblock das autonome Ich nur mehr als Spitze des menschlichen Eisbergs vermerkt, die schlussendlich im Fuhrwerken technisch-rhetorischer Verdichtung und Verschiebung schmilzt. Sei es, dass mit der strukturalen Linguistik des 20. Jahrhunderts ein Regelwerk des Sprachlichen – hier als Medium definiert – vorgeführt wird, das der Freiheit der Individuen nicht mehr bedarf, um zu erfassen, wie die Transformationen von Sprachzuständen vor sich gehen. Aber auch mit der Erkenntnis technischer Reproduzierbarkeit von – nicht nur kunstgeschichtlichen – Originalen, der informationstheoretischen Sprengung einer konsensualen und bipolaren Kommunikationsvorstellung oder der Identifizierung von Medium und Botschaft wird obsolet, was so mancher sich als aufgeklärt gerierende Argumentation als unhintergehbare Grundlage dient. Und waren es nicht Speichertechnologien, die den „Techniker“ Glenn Gould dazu führten, die situationsbezogene Anfälligkeit des Interpretieren während des Konzertereignisses zu bemerken und in der Folge äußerst konsequent abzulehnen? Warf sich nicht mit der Physik von James Cameron die Maschine als der beste aller Väter ins Gemetzel des blanken Überlebens nach dem Zerbersten der Utopie?

So begriffen, greifen Medien also ein, durchziehen und codieren die Gefilde des sog. Menschlichen und jene einer *unmittelbar* sich ergebenden Freiheit. Sie durchstoßen – um es in Anlehnung an Michel Serres zu formulieren – *parasitär* die eingeschliffenen Bahnen einer Kommunikationslogik, welche vom behaglichen Austausch zwischen Sendern und Empfängern ausgeht und damit einer ungestörten und makellosen Transparenz der Rede und der Töne zuspricht. Eine Transparenz, die auch musikalisch einem eigentümlich vergangenen Zeitalter zugehört und mit der telepathischen Überzeugung vergleichbar ist, dass die abgeschickte Nachricht beim Anderen auch akustisch so ankommt, wie man sie vor dem Niederschreiben *gedacht* hat. Postmoderne? Moderne Post. Denn Medien sind demgegenüber von vornherein mit Störungen, Irritationen und Rauschelementen verbunden, in denen Sinn und Bedeutung als Effekte allererst – und durchaus ökonomisch – *hergestellt* und *produziert* werden. Nur wer vergessen oder nie gesehen hat, wie „Land der Berge, Land der Täler ...“ am Ende eines langen Fernsehabends erklang, um danach in die ameisenhafte Moiré eines rauschenden Kanals zu flimmern, wird sich dem Glauben hingeben können, dass *Testbilder* den informativen Nullpunkt des Programms bilden. Jenseits von (ideologie-) kritischen Theorien, denen Radio und Fernsehen ein *System* darstellten, das dem kapitalistischen *System* dient, wird mithin auch jeder Eingriff in das Politische zu berücksichtigen haben, dass er den Gesetzen des medialen Systems *gehörchen* muss, wenn topologisch wohldefinierte Transformationen – der Strategie von Schachspielern oder -computern ähnlich, die um ihre Regeln wissen – eingeleitet und umgesetzt werden sollen. Taktisch wäre dann gemäß der Imponderabilien des Politischen von Fall zu Fall und systemgerecht zu agieren, besser noch: systemgerecht zu programmieren.

Denn nur mehr *in den* Medien ist es – logisch fortgeführt – die Öffentlichkeit vermeintlich aufgeklärter Weltbürger (Globalisierung), die sich *der* Medien als Mittel und Instrumente bedienen, um – vermittelt über Begriffe wie Nation, Religion, Gesellschaft oder Kultur – einen Diskurs gegen die Unbill einer je nach Bedarf willkürlich gesetzten antidemokratischen Repression zu etablieren, die vom Außen her den inneren Frieden zu gefährden hat. Die Fest- und Umsetzung – nicht medial verhandelter – *konsensualer* Vorgaben spielt dabei in den verschiedensten Bereichen des Politischen eine doppeldeutige, eine janusköpfige Rolle: hier eine unsichere und ängstliche Selbstversicherung, die nur in der stammelnden und aphasischen Markierung von Grenzen ihr eigenes weltumspannendes Territorium findet; dort eine brutale, kriegerische Vernichtungsstrategie der Fremdzuschreibung, die umso beruhigter einen *Clash* der Zivilisationen konstatiert, als sie ihn provoziert. Dabei sieht ein solches Bestimmen des Konsensualen sich außerstande dem Zivilisatorischen und damit auch – nur scheinbar paradox – der Demokratie verbindende Kraft zu verleihen, auf deren *Kosten* es dennoch lebt. An der republikanischen Verfassung tut es also buchstäblich nur eines: *Schmarotzen*. Medial in Szene gesetzt, macht dieser *Monolateralismus* in aller Rücksichtslosigkeit vor keiner Differenz mehr halt und unterwirft die legitimen und notwendig störenden Widersprüche und -stände von Wissenschaft, Kunst und Philosophie einer sukzessiven – und inhumanen, weil nicht gebrochenen – Vergemeinschaftung der Menschen im Namen einer fanatisierten Humanität. Dieser Dogmatismus lähmt damit – durch die konsternierenden Effekte der theatralischen Bildschirmkatastrophen und die aufoktroierten Mitleidsmessen beschleunigt und intensiviert – erstens die Besetzung von transversalen Widerstandslinien und zweitens die Reterritorialisierungen aus dem Blickwinkel einer rhizomatischen Natur, die doch beide *im System* dazu führen könnten, „neben oder mit einem anderen essend“ (*griech.* *pará-sitos*) zu jenen Strukturen vorzustößen, die es in solchen globalen Konstellationen allererst ermöglichen, wirkmächtig „Nein“ zu sagen.

Die intellektuelle Anstrengung, dem *Alter Ego* auch dann Respekt zu zollen, wenn es der eigenen Befindlichkeit *nicht* behagt, wird daher nur dann die effektive – und d.h. eben *systematische*

– Transformation der technisch-medialen Gegebenheiten erreichen können, wenn ihre Eingriffe und Durchkreuzungen sich von den Fragen einer Medien- und d.i. Erkenntniskritik leiten lassen, die nicht auf die eingeschliffenen Banalitäten anthropologischer oder humanwissenschaftlicher *Ableitungen* rekurriert, sondern im Gegensatz dazu dem Umstand Rechnung trägt, dass wir nur wissen, was wir *über* die Mittel und Instrumente, also *über* die Medien (d.h. *durch* Sprachen, Diskurse, Schriften, Informationstechnologien) wissen. Wenn Aufklärung 1784 in einer ostpreußischen *Zeitung* als Mündigkeit begriffen wurde, sich seines Verstandes ohne die *Leitung* eines anderen zu *bedienen*, und diese Aufforderung zum Mut des *Wissens* aufrechtzuerhalten bleibt, so ist 2002 nur hinzuzufügen, dass es gerade deshalb der Medien-Kritik von *Bedienungs-* und *Betriebsanleitungen* als einer „Kritik der medialen Vernunft“ bedarf, weil der andere ebenso wie der eigene Verstand – nicht nur, aber auch wegen Marshall McLuhan und dem Nervensystem – von *Leitungen* durchzogen ist, und sich dabei nicht *unvermittelt* und *unmittelbar* vernehmbar macht, auch – oder gerade weil – er dabei mitten im Betrieb die lautstarke und deshalb hörbare Neigung zeigen kann, andere *leiten* zu wollen.

Zwischen Normalfall und Abweichung sind im Rahmen des Politischen mithin jene diagonalen Visierlinien auszumachen und zu besetzen, die sich binären Machtmodellen und jeder Konzeption widersetzen, die ein sprachliches, epistemologisches, technisches und mediales Arkadien utopisch und damit auch am Ursprung der Geschichte *versprechen*. Es gilt, dem grassierenden und regierenden Vergemeinschaften – man denke an das schulterklopfende Affirmieren von partikularen Leidensereignissen – genauso strikt entgegenzutreten, wie der Versuchung, sich dabei zu beruhigen, dass die „Akteure“ ihre *Betriebe* und *Systeme* „selber“ machen, was dem Phantasma eines Ortes entspricht, an dem – nicht nur – das Politische dem *Betriebssystem* entgehen könnte. Gegen den wunderschönen Traum der Wetware, ungebrochen nicht mehr eingreifen, ungestört nicht mehr reden oder unbedarft nicht mehr schreiben zu müssen, bleibt mit der Wucht von Hardware an das Gewicht jenes Realen zu erinnern, dass die Sprache, das Begehren, die Repräsentationen und damit das Politische von differentiellen Effekten her zerschneidet und ergreift: Es gibt und bleibt mit und in den Medien etwas Kritisches zu begreifen.